

Saubere Wirtschaft in Warschau

Seucheneine Wasserversorgung. — Ernährung, Kohle und Holz sichergestellt.

Die „Deutsche Lohjzer Zeitung“ bringt eine Unterredung ihres Warschauer Vertreters mit dem Reichskommissar für die Stadt Warschau, Oberbürgermeister Dr. Otto (Düsseldorf), der u. a. folgendes zu entnehmen ist:

Die Aufgabe des Reichskommissars für die Stadt Warschau ist die einer Aufsichtsbehörde über die Stadtverwaltung. Sie umfasst aber nicht nur die Kontrolle des Stadtpräsidenten, sondern auch die Befugnisse einer direkten Einschaltung in die Dienstgeschäfte, damit die Gewähr dafür gegeben ist, daß die von deutscher Seite verlangten Maßnahmen zur Beseitigung der Verhältnisse auch durchgeführt werden. Keine polnische, sondern eine saubere Wirtschaft, das ist die wesentliche Basis der Arbeit des Reichskommissars.

Ueber die bereits geleistete Arbeit führt der Reichskommissar u. a. aus, daß das schwierigste Problem die Wasserversorgung gewesen sei. Der Mangel an Wasser ist schon wegen der Seuchengefahr schlimmer als das Fehlen von Licht, Gas und anderen Lebensnotwendigkeiten. Zur Beseitigung der Seuchengefahr haben die Kriegslazarette bereits vom ersten Tage an die sorgfältigsten Maßnahmen eingeleitet, um anliegenden Krankheits von vornherein vorzubeugen. Das geschieht u. a. durch ständige bakteriologische Überwachung, und auf diese Weise ist es gelungen, Warschau seuchenfrei zu halten. Dank der Zusammenarbeit mit der Truppe konnte schon nach wenigen Tagen in den Zentralbezirken die Wasserleitung in Gang gebracht und ein leitbares Wasser verteilt werden.

Für wesentliche Bezirke der Stadt ist heute auch die Elektrizitätsversorgung in Ordnung, und in bestimmten Vierteln werden die Bewohner in ein bis zwei Wochen sogar Gas haben. Um die Gefahren des Einfurzes beschädigter Häuser, namentlich unter der Einwirkung von Frost und Schneelast, zu verhindern, prüfen die Hilfsstellen augenblicklich, wo Sprengungen vorgenommen werden müssen. Das Wohnproblem hat sich vorläufig nur so lösen lassen, daß alle Menschen, die von Haus aus nicht in Warschau anwesend sind, die Stadt verlassen, während die anderen bei Verwandten und Bekannten enger zusammenrücken.

Die Sicherstellung der Ernährung wurde auf längere Zeit infolgedessen nicht allzu schwierig, als Warschau im Gegensatz zu anderen Städten, die das Warthallengroßhandelsgebiet haben, auch in normalen Zeiten aus einem Umkreis von 30 bis 50 Kilometer versorgt wurde. Die Bauern beginnen bereits wieder zur Stadt zu fahren. Alles andere ist eine Transportfrage, die von der Zunahme des Eisenbahnverkehrs abhängt. Auch Kohle und Holz sind für die längere Jahreszeit reichlich vorhanden. Der Reichskommissar betrachtet als eine dringende Aufgabe die schnelle Ersetzung der zerstörten Fenster Scheiben für den unmittelbaren Bedarf, wurde die neue riesige Moskower Neubahn herangezogen, die gewaltige Glasmengen hergibt. Sie reichen für die dringendsten Anforderungen aus.

Eigene Vorsicht — bester Unfallschutz!

Mit einem lächlichen Infanterie-Regiment in Polen

(Schluß)

(PK) Nach achtzehntägigem Einsatz in vorderster Linie wird die Division aus der Front gezogen. Eine andere Division tritt an ihre Stelle. Beiden Divisionen steht nur eine Pionierbrücke mit Eisenbahnverkehr bei Lodz zur Verfügung. Zum drittenmal marschieren wir durch diese Stadt, die nun ein Trümmerhaufen ist. Regimentweise wird die Division durchgeschickt. Zehn Stunden dauert der Marsch der beiden Divisionen über die Brücke, trotz kräftiger Organisation. Gegen 22 Uhr erreichen die letzten Teile unseres lächlichen Infanterie-Regiments Bolimow, wo das Regiment Cracauerstadt bezieht. Weiter geht es in Richtung Warschau. Fünfzig Kilometer Marsch über Czermowa, Guzow, Wiskitt, Baranow und Grodzisk nach Wlasowel müssen zurückgelegt werden. Trotz der Anstrengungen der vorhergehenden Tage ist die Haltung der Truppe außerordentlich gut. Das Regiment soll in Reserve, und kein Mensch ahnt die Schrecken der beiden nun folgenden Tage. Regier Verkehr herrscht auf den Straßen, die nach Warschau führen. Zeitweise marschieren vier Kolonnen nebeneinander. Ist das die Ruhe? Kann man sich in den vollkommen zerstörten Häusern ausruhen?

Frage und Antwort

Ein Divisionsbefehl läßt die Lage. Das Regiment greift in Verbindung mit anderen Regimentern nach Nordosten an. Angriffsziel ist die Weichsel zwischen Mlocin und Suratom. Der Angriff ist begrenzt. Sechs Kilometer an einem Tag erreicht man als Kinderpiel. Bei den Offizieren jedoch gibt es ernste Gesichter. Wie sah der Pole die Verbindung zwischen Mlocin und Warschau, den zwei letzten Stützpunkten des Widerstandes, ohne äußersten Kampf zerbrechen lassen?

Der 21. September gibt die Antwort. An diesem regnerischen feuchten Tag stellt sich das Regiment nördlich Lodz zum Angriff bereit. Angriffsbeginn: 10 Uhr. Jedem Bataillon ist ein leichtes Infanteriegeschütz und ein Panzerabwehrzug zugeteilt. Der Angriff beginnt mit einem Feuersturm, der dem Regiment unterstellten leichten Artillerie-Batterie, die den ganzen Feldzug hindurch das Regiment wirksam unterstützte und viel zu den Erfolgen der Sachen beitrug.

Polnische Scharfschützen mit Dum-Dum-Geschossen

Zuerst geht alles planmäßig, nur der höchsttiefe Sand macht den Kraftfahrzeugen schwer zu schaffen. Wolla Weglawa wird erreicht. Schon scheint alles gewonnen. Vor uns liegt weites, offenes Gelände. Dieses wird schnell überschritten. Raum sind jedoch die Bataillone im Wald — Teile haben schon die Straße Wlasowel-Mlocin erreicht — als aus dem Orte Mlocin dem 1. B. ein mörderisches Feuer aus Häusern, Erdlöchern und von Bäumen entgegenschlägt. Scharfschützen scheinen es zu sein, polnische Elitegruppen. Sie verteidigen mit Zähigkeit das Gelände. Außerordentlich gut haben sie sich getarnt, mit Dum-Dum- und Explosivgeschossen überhäuschen sie die vorgehenden Schützen.

Jedes Haus wird einzeln gesäubert

Der Angriff kommt ins Stoden. Die Schützen graben sich ein. Sofort legen die Polen zum Gegenstoß an. Doch die Sachen weichen nicht. Sie halten, obwohl man ein Kamerad ausfällt, das gewonnene Gelände. Nach am Abend und in der Nacht, als die Polen in dem ihnen gut bekannten Gelände angriffen, kommt der Feind trotz wiederholter Verluste keinen Schritt vorwärts. Als der Morgen graut, haben unsere Leute gewonnenes Spiel. Schritt für Schritt geht es vorwärts. Mlocin wird erreicht und jedes Haus einzeln gesäubert. Parolen wird selten verstanden und selten geachtet. Zu stolz ist die Verbitterung.

unserer Männer über die häßliche Verwendung von Dum-Dum- und Explosivgeschossen.

Wie Mlocin eng verbunden ist der Name des Divisions-Farrers. In den vordersten Reihen der Stürmer, selbst wundenlos, geht er mit und steht den Verwundeten hilflos zur Seite. Unermüdet ist er bereit, den Sterbenden Trost zu spenden, die Gefallenen zu beerdigen. Er heißt die Namen fest, registriert die Grabstätten, damit später Hinterbliebene die Gräber finden. Er sucht nach Vermissten, in polnischen Lazaretten nach Angehörigen des Regiments. Er ist den Leuten ein treuer stiller Begleiter, den niemand missen möchte.

Letzter feindlicher Durchbruchversuch

Ueber Eisenbahn und Straße hinweg stoßen das II. und III. Bataillon bis vor an die Weichsel. Von den Bäumen, aus Erdlöchern werden die Polen hervorgeholt, der ganze Waldstreifen durchkämmt. Endlich ist das Gelände feindfrei. Das III. Bataillon bezieht nun bei Suratom, das II. Bataillon bei Wolla Weglawa Stellung. Das I. Bataillon liegt diesmal in Mlocin in Reserve, wegen des Artilleriefeuers, mit dem die Polen uns recht ausgiebig bedrängen, weit verteilt. Die 2. Kompanie ist abmarschbereit. Der Regimentsstab liegt in einem Landhaus, offen und ungeschützt. Nach Gefangenenausagen sollen sich in den Wäldern westlich Suratom noch zwei, allerdings stark dezimierte polnische Divisionen befinden.

Gegen 4 Uhr morgens, alles schillt noch, hört man am Regiments-Gefechtsstand aus Richtung II. Bataillon heftiges M.G.-Feuer und Gewehrfeuer. Der Pole verläßt noch einmal, durchzubrechen. Sofort werden alle Männer des Regimentsstabes und Regiments-Nachrichtenzuges alarmiert und vom Nachrichtenoffizier rings um das Haus in Wäldern und Granattrümmern gruppiert, die 2. Kompanie und etwas später auch das gesamte I. Bataillon in die Lücke zwischen II. und III. Bataillon eingeleitet. Dieser Entschluß erwies sich als sehr wirksam. Als die Polen hier angriffen, haben sie eine geschlossene Abwehrfront vor sich und holen sich blutige Köpfe. Nach Scheitern seiner Angriffe verläßt der Pole in kleinen Truppen durch die deutsche Linie zu kommen. Durchweg werden die Panatiker gefangen genommen. Zwölf Offizier darunter ein Regimentskommandeur, und etwa 300 Mann sind das Tagesergebnis!

Kapitulation!

Der nächste Tag verläuft ausgeprochen ruhig. Die Wälder sind von anderen Divisionen gesäubert. Das Gelände zwischen Warschau und Mlocin ist feindfrei. Damit ist unser Auftrag erfüllt. Die Division wird herausgezogen und Armeereserve. Als Hauptquartier bekommt das Regiment die Gegend westlich Mlocin zugewiesen.

Der 21. September war der letzte Kampftag. Am 24. September morgens marschiert unser Regiment in Richtung Mlocin. Die Leute können endlich einmal richtig ausspannen und Waffen und Gerät in Ordnung bringen. Nach dem ein dunkler Schatten am Horizont: Was macht Warschau? Werden wir noch einmal eingeleitet? Die Offiziere des Regimentsstabes sehen am 27. September abends beklommen, als es aus dem Rundfunk ertönt: „Wir bringen eine Sondermeldung des Drohtönen Dienstes: Warschau hat bedingungslos kapituliert!“ Diese Nachricht, sofort an die Truppe weitergegeben, läßt tiefste Genugtuung unter Mannschaft aus. Nun ist es gewiß: „Der Feldzug in Polen ist zu Ende!“

„Deutschlands Sache ist auch die Sache des Nordens“

Die norwegische Zeitung „Fronten“ schreibt u. a., daß die Ausflüge Ruvo-Emilands die ganze Weltweite des englischen Verrats aneinander Polen setzen. Trotzdem die Polen zu einem ehrenvollen Frieden bereit waren, habe England ihn durch Mänsfeld und Plagen verboten. Norwegen brauche nur an 1907 zurückzudenken, als die Engländer ohne Kriegserklärung und ohne jede Warnung in Kopenhagen's Hafen einharrten und die Stadt wie die schlimmsten Piraten bombardierten, um dann die norwegisch-dänische Flotte zu nehmen, ohne daß diese die Engländer trotzdem gekränkt hätte. Die Flotte wurde vernichtet, nur weil sie erkrankte und den Engländern im Weg war. Man müsse sich klar darüber sein, daß die süßliche Fährten in England das gefährlichste für die kleinen Nationen im Norden sei. Deutschlands Sache sei die Sache des Nordens.

„Das deutsche Volk glänzend diszipliniert“

Der nach seinem Besuch in Europa auf der Heimreise befindliche frühere japanische Kriegsminister General Graf Terauchi traf in New York mit dem Dampfer „Mex“ ein und erklärte in einem Schiffstinterview mit amerikanischen Pressevertretern, das deutsche Volk sei ruhig, besonnen und glänzend diszipliniert und arbeite seiner Arbeit nach, als ob der Krieg nicht existiere. Er habe den Westwall besichtigt und halte diesen für unbeswingbar. Die deutschen Soldaten seien sehr gut ausgebildet und die Zusammenarbeit zwischen Infanterie, Luftwaffe und motorisierten Einheiten hervorragend.

Defaitismus in Frankreich

Wie in England ist auch in Frankreich die Stimmung nicht hoffnungsvoll, und den französischen Behörden macht besonders der sogenannte „Defaitismus“ große Sorgen. Dieser „Defaitismus“, der mit jahrelangen Gefängnisstrafen belegt wird, ist allerdings in Wahrheit nur der Ausdruck des gefunden Menschenverstandes der Leute, die in der Fortsetzung des Konfliktes durch Frankreich ein Verbrechen sehen. Es ist bezeichnend, daß sogar der ehemalige Minister und Abgeordnete Lamoureux sich veranlaßt gesehen hat, in einer Rede gegen die immer mehr sich durchsetzende Wahrheit Stellung zu nehmen, daß dieser Krieg weder Hand noch Fuß habe und sobald als möglich eingestellt werden müsse.



Die 1. Reichsstraßenfammlung des Kriegswinterhilfswerks. Links: Ein netter Schnappschuss aus der Reichshauptstadt: Auch die Berliner Handwerker fanden unter dem Motto „Schaffende sammeln — Schaffende geben“ in der Front der Helfer. Die Schneider lieben sich durch „Schneider Wibel und Frau“ erfolgreich vertreten. — Mitte oben: Reichsorganisationsleiter Dr. Loh sammelte vor einem Beck in Berlin.

Tempelhof für das Kriegswinterhilfswerk. — Unten: Die Soldaten der deutschen Wehrmacht beteiligten sich an dem öffentlichen Gemeinschaftsessen. Rechts: Unter den Linden in Berlin konnten anlässlich der 1. Reichsstraßenfammlung für das Kriegswinterhilfswerk erbeutete polnische Geschütze gegen eine Spende beschlagnahmt werden. (Weltbild-Zentral-Verlag)



Wäre Das nicht etwas für Sie?

Natürlich — und außerdem winnen ja auch zahlreiche andere große, mittlere und kleinere Gewinne. Über 100 Millionen Reichsmark werden ausgeschüttet. Im günstigsten Falle (5. III. der amtlichen Spielbedingungen) gewinnen Sie 3 Millionen Mark. Insgesamt verteilen sich 480.000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrage von RM 102.899.760. — In 5 Klassen auf 1.200.000 Lose. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Die Ziehung zur ersten Klasse beginnt am 7. Nov. 1939. Verlangen Sie deshalb Ihr Los und den amtlichen Gewinnplan bei der nächsten Staatlichen Lotterieleitung. Nur RM 3.— kostet ein Rechtlos, nur RM 5.— ein Viertellos je Klasse. Denken Sie aber daran: Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

Table for the 2. Deutsche Reichs-Lotterie showing prize classes and amounts. It lists 5 classes of prizes with their respective values and the total number of winners.

2. Deutsche Reichs-Lotterie